Nacht-Telegramme.

Nacht-Telegramme

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuill.: Ludwig Hartmann. Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Heinrich Pohlenk in Dresden.

Gastein, 9. August. Der Kaiser von Oesterreich ist heute Mittag wohlbehalten hier eingetroffen und wurde von der Bevölkerung und den Kurgästen unter Ehrenpforten und mit Glockengeläute jubelnd empfangen. Kaiser Wilhelm begab sich sofort nach Ankunft des österreich. Kaisers mit sämmtlichen Herren seines Gefolges nach der Villa Meran, dem Absteigequartier des österr. Kaisers u. begrüßte Franz Joseph aufs herzlichste. Nach einer halbstündigen Besprechung fuhren beide Kaiser in einem offenen Wagen nach dem Badeschloß, der Wohnung des Kaiser Wilhelm.

Konstantinopel, 9. August. Dem Ministerrathe wird ein organisches Reglement für sämmtliche Reichsprovinzen unterbreitet werden. Dasselbe umfaßt 900 Artikel, wovon 400 die Gendarmerie und Miliz betreffen.

Koppel & Co., Bankgeschäft, Schloss-Strasse 14, gegenüber der Sporergasse. An- und Verkauf aller **Staatspapiere, Pfandbriefe, Actien** etc. Auszahlung aller Coupons. Unentgeltliche **Controle** der **Verloosung** aller Werthpapiere. Alles auch auf brieflichem Wege. **Domicilstelle für Wechsel.**

Reit-Institut von **Ed. Putzke,** Reitbahnstrasse (alte Caval.-Kaserne.) Ausleihen und Pension von Reitpferden, Fahrgeschirren, Reitunterricht für Damen und Herren in der grossen Manège und der freien Reitbahn. **Elegante Pferde** und **Geschirre. Mässige Preise.**

Nr. 222. 24. Jahrg. 1879. Witterungsaussichten: Meist trübe und regnerisch, stellenweise aufklärend, kühl. **Dresden. Sonntag, 10. August.**

Politisches.

„Eine so gewaltsame, durchbrechende, das in's Auge gefaßte Ziel nicht immer wählerisch in den Mitteln verfolgende Natur wie die des Fürsten Bismarck bedarf dringend des Widerstandes, der parlamentarischen Opposition insbesondere, wenn sein kühner Gedankengang das Land nicht in die größten Gefahren verstricken soll," so lautet der Satz, den die fortschrittlichen und gemäßigten Conservativen an der Ostsee dem officiösen Feldgeschrei „Für Bismarck" entgegensetzen. Und keineswegs sind es persönliche oder prinzipielle Feinde des großen Staatsmannes, welche das von den Officiösen vorgeschlagene Wahlmanöver „für Bismarck" taktlos finden. Das Genie bewegt sich fast immer sprunghaft, unberechenbar und kein Staubgeborener, und sei er mit der erdenklichsten Menge von Genie ausgestattet, kann sich vermessen zu sagen, er werde bei den Rößelsprungbewegungen seiner Entwickelung niemals irren. Bismarck selbst hat denn auch nie auf seine Unfehlbarkeit gepocht, sondern er ist erst durch seine Freunde, die Nationalliberalen, durch deren verblendete Nachgiebigkeit, zu dem Tone gereizt worden, der sich leicht über alle parlamentarische Taktik mit einem „So will ich's" hinwegsetzt. Ihm schwand der Respekt vor der Opposition und kein wahreres Wort ist seit dem wirthschaftlichen Umschwung gefallen, als das naive Bekenntniß der „Magdeb. Ztg.", „Bismarck verhandele ja nur mit großen Parteien". Eben darum, weil das so ist, muß man einer Partei Bismarck entgegentreten, die natürlich mit vollem Dampf in den Fehler der Nationalverflossenen wieder hineintreiben würde. Was heißt denn „Partei Bismarck"? 1849 lag die Frage „für" und „wider" viel einfacher. Das Schlagwort der „Kreuz-Ztg." lautete damals: „Für oder gegen den König." Dazu gabl diese vortreffliche Zeitung auch zugleich die beste Verfassung Preußens in zwei sehr kurzen Paragraphen heraus. Der erste Paragraph lautete: „Der König befiehlt" und der zweite: „Das Volk gehorcht". Man sollte meinen, wenn ein großer Staatsmann das Gute thut, so soll Jener, der es für gut hält, ihm beistimmen, ihn darin unterstützen. Aber Etwas für gut erklären, blos weil es jener Staatsmann thut — das ist nicht die Partei der Zukunft, sondern die der Vergangenheit, es ist der Nationalliberalismus.

Ueber die Wirkungen, welche der neue Zolltarif in dem Finanzjahre 1880—1881 auf die Einnahmen des Reiches ausüben werde, hat sich der baierische Finanzminister v. Riedel ausgesprochen, der Ertrag der Zollreform im Reiche werde später die Vertheilung eines Betrages von 95 Millionen an die Einzelstaaten ergeben, im nächsten Jahre wäre zunächst nur auf einen Betrag von 60 Millionen zu rechnen und dann würden auf Baiern 11 Millionen bezw. 7 Millionen Mark entfallen. Nach den offiziellen Angaben haben die Zölle im Jahre 1878—1879 eine Einnahme von 114,758,675 Mark, die Tabaksteuer eine solche von 1,159,429 Mark ergeben; im Ganzen also 115,918,104 oder rund 116 Millionen Mark. Nach dem Gesetz zu dem Zolltarif wird den Einzelstaaten nur derjenige Ertrag der Zölle und Tabaksteuer überwiesen, welcher die Summe von 130 Mill. Mk. übersteigt. Von den Mehreinnahmen fließen also noch 14 Mill. Mk. in die Reichskasse. Sollen nun, wie Herr v. Riedel versichert, 60 Mill. Mk zur Vertheilung an die Einzelstaaten kommen, so müssen die Mehreinnahmen sich im Jahre 1880/81 auf 74 Mill. Mk. (60 + 14) belaufen, wovon denn etwa 66 Mill. Mk. auf die Zolleinnahmen und 8 Mill. Mk. auf den Tabak kommen würden. Selbstverständlich aber müssen die Einzelstaaten aus der zur Vertheilung kommenden Summe die Matrikularbeiträge decken. Wenn diese nun im nächsten Etatsjahr 75 Mill. Mk. betragen, so würden die Einzelstaaten noch 15 Mill. Mk. aus ihrer Tasche zuzuzahlen haben.

Mit diesen ziffermäßigen Kombinationen an der Hand, darf man den Pourparlers über die Creirung einer Börsen- und Couponsteuer mit Bestimmtheit entgegensehen, denn da Preußen von dem Defizit des Reiches am ärgsten betroffen wird, so wird man in Berlin trotz allen Wehegeschreis der orientalischen Kreise, festen Schrittes auf jene Steuer lossteuern, die bei neun Zehntel der deutschen Gesammtbevölkerung die größesten Sympathien hat. Denn selbst die Rechnung des baierischen Ministers als zu ängstlich angenommen, so steht doch schon heute fest, daß der Zolltarif einzelne Einnahmen verspricht, die ganz illusorisch bleiben dürften. Betrachte man einmal einen ganz unscheinbaren Artikel: Eier. Es gingen bis jetzt so und so viele hier ein; legen wir Zoll darauf, der muß dann wohl x mal x hunderttausende Mark liefern? Ja, das scheint wohl so, ist aber ganz anders. Mit Publikation des neuen Zolltarifes ist am 23. Juli ein Eierzoll in Kraft getreten. Er beträgt 3 Mk. pro 100 Kilo brutto. Auf 100 Stück Eier kommen danach etwa 20 Pf. Zoll. Der Zoll findet sich im Tarif ziemlich versteckt; er steht unter der Rubrik „Thiere" und sind Eier der alleinige Artikel, der unter dieser Rubrik von einem Zoll getroffen wird. Im Reichstage hat der Zoll nicht viel Aufhebens gemacht. Der Artikel wurde im Plenum gerade in einer Viertelstunde der Ermüdung aufgerufen. Die Debatte erstreckte sich zugleich über die Niederlausitzer Karpfen; für diese Thiere wurde auch ein Zoll verlangt. Hier scheiterte die Begehrlichkeit an technischen Schwierigkeiten. Die Abstimmung über den Eierzoll war ziemlich zweifelhaft; Viele mögen in dem großen Gedränge von Abstimmungen gar nicht gewußt haben, wofür sie aufstanden. Herr Delbrück wies allerdings schon in der General-Diskussion darauf hin, daß die importirten Eier vielfach zu gewerblichen Zwecken benutzt würden, so z. B. das aus den Eiern gewonnene Albumin, d. h. getrocknetes Eiweiß, zur Herstellung des Papiers für Photographen. Er wies nach, daß eine einzige Fabrik bei Passau jährlich 256,000 Ctr. Eier verarbeite, davon 80 Proz. zu gewerblichen Zwecken, 20 Proz. zur Verproviantirung von Schiffen und zum Ersatz frischer Eier in der Küche. Diese Fabrik bezieht den größten Theil ihrer Eier aus Oesterreich. Da der Zoll ihr das Kilogramm Eiweiß um 5 Pf., Eigelb um 6 Pf., Albumin um 34 Pf. vertheuert, so wird sie nichts Klügeres thun können, als in das benachbarte Oesterreich überzusiedeln und von dort her ihre Produkte zollfrei nach Deutschland überzuführen. Denn das ist das Widersinnige an dem Tarif, daß, während der Rohstoff, das Ei, verzollt werden muß, die Fabrikate aus dem Ei, das Eiweiß und das Eigelb für sich, zollfrei eingehen. Der Schutz der nationalen Arbeit liegt hier also thatsächlich beim Huhn, auf den Eierschalen. Das lebendige Huhn selbst geht zollfrei über die Grenze; zweifelhaft kann die Sache werden bei Hühnern, welche launig genug sind, gerade auf dem Transport über die Grenze Eier zu legen. Der Eierzoll ist so recht ein Plackzoll für alle Grenzbewohner; chikanösen Belästigungen aller Art wird damit Thür und Thor geöffnet. Aber nicht diese Eier im Kleinverkehr reizen den Appetit des Reichsfiskus, sondern die Waggonladungen, welche wir vom Auslande beziehen. Im Jahre 1868 wurden 772,000 Ctr. Eier brutto in Deutschland eingeführt (687,000 Ctr. über die österreichische Grenze.) Italien versorgt das übrige Europa jährlich mit einem Eierüberschuß im Werth von 25 Millionen Franken. Aber diese fremden Eier bleiben nur zur Hälfte in Deutschland. Deutschland exportirte im Jahre 1878 408,000 Ctr. Eier, zumeist Durchfuhr fremder Eier, welche zum größten Theil über Hamburg nach England gehen. Liegt es nun nicht nahe, daß die Zollbehandlung, Kontrole und Aufenthalt dem Durchfuhrverkehr andere Richtungen geben wird, und daß der Einnahmeetat für 772,000 Ctr. Eier im Zollentwurf, einfach eine Illusion ist, die man wie manche andere beseitigen wird.

Locales und Sächsisches.

— König Albert ist, wie man aus Zell a. See im Pinzgau telegraphirt, am 8. August dortselbst angekommen und im Hotel zur Krone abgestiegen. Die Nachricht, Se. Majestät werde am 9. gleichzeitig mit Kaiser Franz Josef dem deutschen Kaiser im nahen Gastein einen Besuch abstatten, ist noch unbestätigt. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß König Albert mit der Rudolfsbahn nach Wörgl und München gehen und daselbst die Kunstausstellung besuchen wird.

— Gestern vor 25 Jahren hauchte ein edler Fürst fern von seinem ihm in treuer Anhänglichkeit ergebenen Volke in den Bergen Tirols seinen Geist aus. Am 9. August 1854 wurde König Friedrich August IV., Onkel S. Maj. des Königs Albert, auf einer „Botanikerreise" in Tirol mit dem Wagen umgeworfen und durch einen Hufschlag des Handpferdes getödtet. Am Unglückstage früh bestellte der König in Imst Extrapost, um nach Wens zu fahren. Auf dem Wege vom Weiler Brenndübel bis zur sog. Brücke ereignete sich um ¾10 Uhr der traurige Verfall. Der Weg ist hier steil, macht kurz vor der Brücke eine starke Krümmung nach rechts und war durch Regenwasser ausgewaschen. Plötzlich stürzte der Wagen auf die rechte Seite um. „Haltet nur die Pferde!" rief der König. Er fiel nach vorn, gerade vor die Hinterfüße des Handpferdes, das fortwährend ausschlug. Der König erhielt einen Hufschlag gegen den Hinterkopf und wäre wahrscheinlich noch weiter verletzt worden, wenn der Lakai Kleeberg ihn nicht sogleich von dem Pferde hinweggezogen hätte. Man trug den schwer Verletzten auf den nahen Grasboden und legte ihm ein Kissen aus dem Wagen unter das Haupt. Der König war ohne Bewußtsein. Der Major von Zezschwitz eilte sogleich nach Imst zurück und holte den einzigen dort anwesenden Wundarzt Stocker. Der Lakai schaffte in einem Becher Wasser herbei und wusch dem Könige den Schweiß ab. Wie der Wagen zum Fallen gekommen war, wußte man sich nicht zu erklären. Die Pferde waren im Schritt gegangen und der König, der auch an gefährlichen Stellen nie auszusteigen pflegte, war schon auf viel schlechteren Wegen gefahren. Mit Hilfe herbeigerufener Leute, welche in der Nähe auf dem Felde arbeiteten, wurde der König in das Wirthshaus zu Brenndübel geschafft und dort zu Bett gebracht. Als der Arzt aus Imst erschien, schlug er dem Könige sofort eine Ader, aber es ergoß sich fast kein Blut mehr. Eine Extrapostchaise, welche der Adjutant nach dem Arzte in Wens geschickt hatte, kam mit diesem bereits zu spät. Der König verschied, nachdem er mit den Sterbesakramenten versehen worden war, gegen ½11 Uhr, ohne zur Besinnung zurückgekehrt zu sein.

— Der Bezirksschuldirektor Just in Glauchau hat das Ritterkreuz 2. Klasse vom Verdienstorden erhalten.

— Der hiesige russische Gesandte, Herr von Nelidoff, ist in diesen Tagen von seinen Reisen hier angelangt und leitet die Geschäfte der Gesandtschaft nunmehr selbst.

— In den Ferienkolonien geht Alles vortrefflich. Die Kinder befinden sich bei dem gesunden Aufenthalte, der regelmäßigen kräftigen Kost und der vielen Bewegung im Freien sehr wohl. Die Vorsteher sind mit dem Verhalten wohl zufrieden und die Comiteemitglieder, welche die Kolonien fleißig besuchen — in den meisten Fällen und mindestens einmal bei jeder Kolonie zur Mittagsstunde — gewinnen immer mehr die Ueberzeugung, daß die Wohnorte glücklich ausgewählt worden sind, und daß die Personen, mit denen man Kontrakte schloß, das entgegengebrachte Vertrauen rechtfertigen. Für die Leiter des Unternehmens ist es erfreulich, ja erhebend, zu vernehmen und zu beobachten, daß die Kinder in ihren Kolonien wie auf ihren Ausflügen das Wohlwollen der ländlichen Bevölkerung besitzen und als höfliche und artige Kinder von ihnen gelobt werden. Der Bärenfelser Kolonie soll durch die Güte des dasigen Herrn Oberforstmeisters gar die Freude eines Vogelschießens vor ihrem Abgange zu Theil werden, und noch viele andere Züge wohlwollender Freundlichkeit wären zu erwähnen. Auch in unserer Stadt bleibt die Sympathie für das Unternehmen wach; das Comitee wurde durch das freundliche Anerbieten seitens wohlwollender Freunde der Ferienkolonien, Ende August ein Concert zum Besten der Koloniekasse geben zu wollen, freudig überrascht. Ueber das Concert selbst werden später die Annoncen das Nähere bringen. Nächsten Sonnabend sollen die 76 Kinder mit ihren 6 Führern wieder zurückkehren, und zwar werden die Kinder der Kolonie Stenz Abends 7 Uhr am Albertplatze und 7½ Uhr am Postplatze, die Bärenfelser 8 Uhr auf dem Postplatze und die übrigen 4 Kolonien 8¾ Uhr mit dem Meißner und Schandauer Dampfschiffe ankommen, und bereits Montag darauf sollen die Erfolge ärztlicherseits festgestellt werden.

— Das vorgestern Abend im Zoologischen Garten abgehaltene und von 6 bis gegen ½8 Uhr dauernde nubische Souper hatte eine bedeutende Menschenmenge angezogen und gestaltete sich höchst amüsant. Ein Hammel ward gebraten, auf die Art, wie die uranfänglichste Menschheit die Kochkunst übte. Inmitten des großen Platzes hockten vier Nubier auf der Erde und zerlegten mit ihren runden Gürtelmessern das 56pfündige fette Thier, schnitten und rissen behend das Fleisch von den Knochen und zerlegten es vorwiegend in dünne lange Scheiben. Neben den mit unverkennbarer Lust in dem Thiere herumwühlenden Nubiern brannte indeß ein kleiner Holzstoß, auf welchem Steine lagen, die immer heißer, aber auch immer schwärzer wurden. Der Appetit auf den in Aussicht stehenden Braten sprach sich lebhaft bei allen Nubiern aus; alle traten ab und zu herbei und sahen mit großen Augen und nicht mißzuverstehenden Mundbewegungen dem Vorwärtsschreiten der gastronomischen Leistung ihrer Brüder zu, die denn endlich das Fleisch auf und zwischen die bedenklich schwarzen Steine warfen. Nun roch man den Braten; das Hammelfett zischte, sprutzelte und dampfte im Qualm des Holzfeuers in die Luft. Es beschlich Einem freilich ein sonderbares Gefühl, wenn man an den Genuß dieses ungewaschenen, sandigen und immer schwärzer werdenden Fleisches dachte und einmal über das andere ward rings unter den Zuschauenden die ironische Bemerkung laut: „Na, guten Appetit!" Daß der bei den Nubiern im höchsten Grade da war, zeigte sich bald; noch halb roh wurden Stücke aus den Steinen herausgeholt und unter Jauchzen und Tanzen mit Gier verschlungen. Die Freude an diesem endlich einmal heimatlichen Abendessen steigerte sich von Minute zu Minute, ward immer lauter und amüsirte in ihrer verschiedenartigen Aeußerung das Publikum wirklich. Endlich, nach etwa halbstündigem Braten, waren die zischenden Reste des verewigten Hammels vollständig gar und nun begann das eigentliche Mahl. Die Fleischstücke wurden zwischen den Steinen herausgeangelt — natürlich immer ungenirt mit den Fingern —, auf eine Strohmatte geworfen, um welche sich die braunen Herren kauerten, und nun tüchtig zugelangt, natürlich wiederum mit den Fingern. Salz und Paprika dienten als einzige Würze. Das Außergewöhnliche übt einen mächtigen Reiz aus und unter seiner Herrschaft sieht der Mensch hier und da über Dinge weg, die ihm sonst Alles verderben würden. So machte sich denn auch ringsum im Publikum der Appetit nach Hammelbraten wahrhaft nublich bemerklich und mit lautem Jubel schafften die Nubier dem Appetit Befriedigung, sie machten bereitwillig die Weiche und vertheilten Stücke von dem Braten. So viel sie auch auf die Teller packten, sie wurden an den Barrieren sofort leer. Die Art des Servirens entsprach dem Naturzustand des Bratens völlig. Mit den ungewaschenen Händen tauchten sie mundgerechte Bissen in den Paprika und legten sie so in die ausgestreckten Hände ihrer nach Hunderten zählenden Gäste oder steckten sie auch gleich selbst den Leuten in den Mund. Wie gesagt: der alte Urstand der Natur kehrte wieder. Unbedenklich aßen hier aus den fettigen Händen der Afrikaner seine Damen und Herren, die sonst sicher die kleinste Unsauberkeit mit Ekel erfüllen würde und was die Hauptsache war — es schmeckte! Das Fleisch des Hammels war von lamosem, saftigen Geschmack. Das Gastmahl gestaltete sich zu einem ganz animirten und zeigte die interessanten Söhne Afrikas in größerer Lebhaftigkeit wie sonst und von durchaus guten Seiten, d. h. mit Ausschluß der Sauberkeit, denn bezüglich dieser sah es eben nubisch aus!

— Zwei Gegenstände haben im modernen Unterrichtsprogramm eine würdige Stellung angewiesen erhalten, die sie vordem nicht hatten: die Musik und die Gymnastik. Und sie verdienen diese Stellung, sind sie es doch, welche einerseits die Ausbildung des Gemüthslebens, andererseits die des Körpers mit der geistigen Bildung in Harmonie bringen. Es ist daher recht und billig, daß Beide ihre Vertretung auf der Jugendausstellung an der Ostra-Allee gefunden haben. In hübscher Auswahl sind Pianofortes und Harmoniums vertreten. Die Pianofortefabrik von A. Seiz in Leipzig (Vertreter für Dresden: Georg Räumann, Marienstraße) hat zwei schöne volltönende und leicht spielbare Pianinos ausgestellt, die als Bestandtheile von Hauptgewinnen mit angekauft sind. Die seit 1797 bestehende Pianofortefabrik von E. Rosenkranz hat ein elegantes Pianino in Teakholz (indische Eiche) exponirt, während die größte und älteste Pianofortefabrik im westlichen Deutschland, Hoflieferant Ibach u. Sohn in Barmen, ein Concert-, sowie ein Salonpianino einlieferte. R. Schulz hier ist mit einem reizenden niedlichen Mozart-Pianino vertreten. Unter den ausgestellten Harmoniums sind in erster Linie zu nennen: hier große amerikanische Cottage-Orgeln von Estey's Co. in Brattleboro (Vertreter: Alfr. Merbaut in Leipzig), sowie wei dergl. Instrumente in für den kirchlichen Gebrauch angepaßter schöner Ausstattung von H. Burger u. Co. in Bayreuth. Auch die weltbekannte Firma von Kaufmann u. Sohn hier, sowie Kahn in Stuttgart haben schöne Harmoniums aufgestellt. Verschiedene Musikinstrumente, namentlich für Kinder-Symphonien, von A. Zuleger in Leipzig, A. H. Mott's Sohn in Prag und W. Heß (Zithern und eine Clarinette neuester Construction), sowie eine Pedal-Zither von G. Dietrich in Saupsdorf vervollständigen den musikalischen Theil der Ausstellung. Was den turnerischen Theil betrifft, so haben Tauchert und Hähnel ein schönes Turnhallenmodell in 1/20 der natürlichen Größe für die Ausstellung gefertigt. Ferner haben Dietrich und Hannack in Chemnitz das Modell des Innern einer voll ausgestatteten Turnhalle geliefert. Endlich sind im hinteren Hauptsaale noch Turngeräthe von F. S. Walther hier (Trapez, Ringschweden, Rundlauf 2c.) und von C. B. Klemm in Dippoldiswalde (stellbarer Barren, dito Sprunggeräthe 2c.) vertreten. Im Garten haben Tauchert und Hähnel, sowie Walther Turngeräthe aufgestellt, welche der die Ausstellung besuchenden Jugend zur Benutzung überlassen sind. Freunde des Turnens werden unter den verschiedenen Geräthen manches Neue und Zweckmäßige finden. Eine Rundschaukel von Kamnsky und Müller ist gleichfalls der Jugend zugänglich. Seit der vorigen Allgemeinen Ausstellung (vor 2 Jahren) haben sich diese hübschen und ungefährlichen Rundschaukeln überall eingebürgert. Noch enthält der Garten ein zerlegbares Gartenzelt von Knappe in Leipzig und ein schönes großes Aequatorial-Instrument von A. Wagner, das zur unentgeltlichen Benutzung steht.

— Der Bezirksausschuß der Dresdner Amtshauptmannschaft genehmigte gestern die Striesener Feuerlöschordnung, die Einziehung eines Weges in Omsewitz, die Aufnahme eines Darlehns seitens der Gemeinde Niederlößnitz, die Dismembration eines Reicker Grundstücks, die Schlachthausanlagen Leinert's in Pillnitz, Schwenke's in Niederlößnitz und Stelzel's in Pieschen, ferner die Schankconcessions-Gesuche Engelmann's in Welschhufe, Faller's in Blasewitz, Rückert's in Striesen und Saupe's in Cotta. Abgelehnt wurden Schankconcessions-Gesuche von Heine in Obergorbitz, Meschwitzer ebenda, Frau Proschmann in Naundorf und Jurig in Cotta. Ueber mehrere derartige Gesuche wurde die Entscheidung mit Rücksicht auf bevorstehende veränderte Bestimmungen über die Bedürfnißfrage ausgesetzt. Der Wirth vom „Wilden Mann", Reck, ersucht um Concession zum allsonntäglichen Tanzhalten. Das Gesuch soll beim Kreisausschuß befürwortet werden.

— Der II. deutsche Stenographentag wird den 15. bis 18. August d. J. in Frankfurt a. M. stattfinden. Das Kgl. stenographische Institut und der hiesige Stenographen-Verein haben die Herren Professor Krieg, E. Oppermann, Schuldirector Wagner und A. Trachbrodt als Vertreter nach dort entsendet.

— Vorgestern Nachmittag gegen 6 Uhr erlitt eine die Pragerstraße entlang fahrende Droschke einen Radbruch, weil sie in den Geleisen der Pferdebahn hängen blieb.